

THRILL der *T r e u e*

Über Alterswahn und Jugendsexualität

Volkmar Sigusch

Das, was wir erst seit zweihundert Jahren „Sexualität“ nennen, unterliegt einer ständigen kulturellen Umwertung, sozialen Umschreibung und gesellschaftlichen Transformation. Im 20. Jahrhundert erfolgte der Strukturwandel der Sexualität zumeist langsam und leise, manchmal aber auch schnell und laut.

Die Älteren werden noch das Getöse erinnern, mit dem die Inthronisation des Königs Sex zur Zeit der vorletzten einschneidenden Transformation einherging, die allgemein „sexuelle Revolution“ genannt wird. Einige charakteristische Ereignisse der späten sechziger und frühen siebziger Jahre sind – fokussiert auf Westdeutschland – schnell genannt: Die Studenten, die Frauen- und die Homosexuellenbewegung erzeugten kulturelle und psychosoziale Erschütterungen, die in diesem Jahrhundert ihresgleichen suchen. Sexographie und Pornographie wurden breit kommerzialisiert. In den Massenmedien probten diverse Sexualia den Aufstand, bis sie ihre Stupidität nicht mehr verbergen konnten. In den Schulen wurde mit behördlich geregelter Sexualkundeunterricht versucht, nach dem Beichtstuhl, den Gesetzbüchern und den Krankheitslehren der Vergangenheit einen verständnisvollen Zeigestock gegen den Sexualtrieb ins Feld zu führen. Dazu passte das zunehmende Technologisieren und Medizinalisieren der reproduktiven Sphäre ebenso wie das theoretisch grundsätzliche, praktisch aber nur partielle Trennen von Recht und Moral. Der Staat zog sich aus einigen Bereichen des individuellen Lebens zurück, so dass das Sexual-, Ehe- und Kontrazeptionsverhalten partiell entkriminalisiert wurde.

Die sexuelle Revolution

Besonders einschneidend war die allgemeine Resexualisierung der Frau als Geschlecht. Sie war jetzt orgasmuspflichtig, nachdem ihr bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts hinein mit phylogenetischen und physiologischen Scheinargumenten abgesprochen worden war, überhaupt ein sexuelles Wesen eigener Art zu sein. Hinzu kam die warenästhetische und damit kommerzielle Indienstnahme nicht nur des weiblichen, sondern auch des männlichen Körpers, der jetzt mit mehr als durchschnittlich zwei anti-erotischen Unterhosen aus weißem Baumwollripp drapiert werden sollte. Sexualwissenschaft wurde erstmalig zum etatisierten Universitätsfach, und Sexualmediziner versuchten, psychosomatisches und psychosoziales Gedankengut in die Körpermedizin hineinzuschmuggeln. Erinnerung sei schließlich an die enorme Psychologisierung des heterosexuellen Paares, das, in eine „Beziehungskiste“ eingesperrt, ununterbrochen in sich hineinlauschen und sein Befinden zu Protokoll geben sollte, bis sich die erschöpften Partner wieder in sich zurückzogen und die Stunde des schwarzen Feminismus, des alltäglichen Therapismus, der unmaskulinen Männergruppen und zahlloser Ein-Punkt-Bewegungen gekommen war, von den Veganern bis hin zu Selbsthilfegruppen Transsexueller.

Diesen Veränderungen war im Verlauf der sechziger Jahre ein Hinterfragen der traditionellen Ehemoral und ein Demaskieren der glücklichen Familie als Brutstätte von Unfreiheit und Unglück vorausgegangen. Beseitigt wurden damals Zustände, die uns heute nur noch als vorsintflutlich erscheinen, beispielsweise der Kuppel-Paragraf, der es einem unverheirateten jungen Paar nur mit Tricks und unter Gefahren erlaubte, in einer Wohnung zusammenzuleben. Solche Rechtsnormen wurden von der veränderten Realität hinweggefegt. Um andere wie den Abtreibungsparagrafen wird dagegen nach wie vor gerungen.

Die erste sichere Empfängnisverhütung

Von einschneidender Bedeutung war die Möglichkeit der oralen Kontrazeption mit Hormonpräparaten. Die erste „Antibaby-Pille“ kam 1960 unter dem Handelsnamen *Enovid* in den USA auf den Markt. Immer wieder ist die These aufgestellt worden, ohne die „Pille“ hätte es

keine sexuelle Liberalisierung gegeben. Ich denke, diese These ist zu eindimensional. Moderne Gesellschaften sind viel zu komplex und kulturelle Prozesse viel zu different bestimmt, als dass eine Errungenschaft wie die hormonellen Kontrazeptiva allein eine Transformation der Sexualität bewirken könnte. Ob die letzte sexuelle Revolution ohne sie anders verlaufen wäre, können wir nicht wissen. Sicher aber ist, dass die „Antibaby-Pille“ eine Frucht der sich entfaltenden Wissensgesellschaft ist, einer Gesellschaft, die einerseits Leben ermöglicht und erleichtert, andererseits tot stellt und vernichtet. Getestet worden ist sie an etwa 1.000 puerto-ricanischen Frauen. Sie waren arm und uninformiert genug, um als duldsame „Versuchskaninchen“ dienen zu können. Hätte diese Produktion des Wissens nicht in einer Kultur des Patriarchalismus stattgefunden, wäre mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit die technische Reproduktionsregelung entweder dem Mann oder beiden Geschlechtern aufgebürdet worden. So aber wurde die „Pille“ scheinbar selbstverständlich „für“ die Frau entdeckt.

Wie nicht anders zu erwarten, hatte die Einführung der „Antibaby-Pille“ zwiespältige Auswirkungen. Einerseits ermöglichte es die „Pille“ Frauen zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte, ungewollte Schwangerschaften mit einer bis dahin unerreichten Sicherheit zu verhindern, so dass entsprechende Ängste und damit auch Sexualängste kollektiv gedämpft wurden. Gleichzeitig aber wurden gerade junge Frauen mit Hilfe dieser technischen Innovation einem neuen Zwang zur Ungezwungenheit ausgesetzt. Damals durchdröhnte die Parole „Genuss ohne Reue“ den letzten Winkel der westlichen Kultur, eine Parole, die umstandslos von der Werbung für Filterzigaretten entlehnt werden konnte. Daran ist zu erkennen, dass ein technisches Mittel nicht darüber entscheidet, ob sich Menschen von Zwängen befreien. Als solches ist es blind, kann nur so viel Freiheit ermöglichen, wie es eine Gesellschaft gestattet. Folglich waren die Auswirkungen im Iran anders als in den USA und in der DDR anders als in der BRD. Immer aber tobten sich an der „Pille“ die jeweils herrschenden Weltanschauungen aus und versuchten, sie in Dienst zu nehmen. Sind Zwänge und Gewalt, Ungleichheit



Erste Zeichen sexueller Befreiung: „Oben ohne“-Badedress aus dem Jahre 1963 nach Gernreich, Modeschöpfer in New York.



Frauen zwischen sexueller Freiheit und dem Zwang zur Ungezwungenheit – die erste sichere Empfängnisverhütung hatte unterschiedliche Folgen.



Auch Aufklärungspapst Oswald Kolle trat in den Sechzigern mit Büchern und Filmen seinen Siegeszug an.

und Unfreiheit für eine Gesellschaft konstitutiv, werden auch die Auswirkungen technischer Mittel davon gezeichnet sein. Ist das Sexuelle generell mit Angst und Schuld legiert, wird es auch der Gebrauch der hormonellen Kontrazeptiva sein. In armen Ländern werden sie nach wie vor aus bevölkerungs- und wirtschaftspolitischen Kalkül eingesetzt. Bei uns wurden sie zu einem gewaltigen Geschäft, weil die Kirchen nicht mehr den Ton angaben und die politischen Machtkonstellationen es zuließen. Denn unter den Bedingungen des Kalten Krieges und der Pax atomica „mussten“ keine Menschen für den nächsten heißen Krieg produziert werden. Entscheidend war aber wohl, dass gesellschaftliche und kulturelle Prozesse bereits seit Generationen auf eine Trennung der Sphäre der Fortpflanzung von der der Sexualität hinausliefen.

Empirische Sexualität der Jugend

Doch richten wir unseren Blick auf die Jugend, die bei uns immer zu kurz kommt. Empirisch ist die deutsche Sexualwissenschaft, wenn es um Jugendsexualität geht, in einer selten glücklichen Lage. Denn seit mehr als drei Jahrzehnten studieren wir vorrangig die Sexualität junger Leute. So wurden beispielsweise von den Hamburger und Frankfurter Sexualforschern 11- bis 16-jährige Schüler, 16- und 17-jährige Jugendliche, 20- und 21-jährige Arbeiter, 19- bis 30-jährige Studenten, homosexuelle Männer und Frauen sowie Paare mit sexuellen Problemen aus allen Altersgruppen interviewt. Da einige Studien im Verlauf von mittlerweile 30 Jahren in großen Abständen wiederholt worden sind, ist es möglich, gesicherte Aussagen zu den Veränderungen im Verlauf der letzten Jahrzehnte zu machen.

Ende der sechziger Jahre stellten wir fest, dass sich die damals 16- und 17-Jährigen sexuell so verhielten wie die 19- und 20-Jährigen zehn Jahre zuvor. Das, was „sexuelle Revolution“ genannt wurde, bestand also hinsichtlich des Verhaltens darin, etwa drei Jahre früher mit Verabredungen, Küssen, Petting und Geschlechtsverkehr zu beginnen. Die tradierten Wertvorstellungen wurden jedoch nicht in Frage gestellt. Liebe, Treue, Ehe und Familie bestimmten weiterhin die moralischen Vorstellungen der jungen Leute. Sie interpretierten sie aber nicht so eng und vor allem nicht so männerzentriert wie die Generationen davor. Statt einer festen Be-

ziehung vor der Ehe plädierten sie für mehrere Liebesbeziehungen mit gegenseitiger Treue, so dass wir damals den Standard „passagere“ bzw. „serielle Monogamie vor der Ehe“ diagnostizierten. Wichtig ist, dass damals viele Jugendliche Sexualität als lustvoll und beglückend erlebten und nicht mehr so stark wie ihre Eltern unter Ängsten und Schuldgefühlen litten. Das war historisch etwas wirklich Neues, vor allem für Mädchen und junge Frauen. Neben der allgemeinen sexuellen Liberalisierung in der Gesellschaft hat sicher die Möglichkeit der hormonellen Kontrazeption zu dieser Entspannung beigetragen.

Enthemmt oder enthaltsam?

Wie sieht es nun heute aus? Einerseits sehr ähnlich, andererseits recht different. Ähnlich, weil Jugendliche heute mit Dating, Küssen, Petting und Geschlechtsverkehr nicht früher beginnen und auch keine umfangreicheren Erfahrungen machen als am Ende der sechziger Jahre. Insofern hat sich die sexuelle „Revolution“ nicht fortgesetzt. Berichte in den Medien, nach denen die heutige Jugend entweder sexuell enthemmt sei oder sich von der Sexualität ganz verabschiedet habe, gehen gleichermaßen an der Wirklichkeit vorbei.

Nach wie vor haben mit 16 oder 17 Jahren etwa drei Fünftel der Jungen und Mädchen schon einmal genitales Petting und etwa zwei Fünftel schon einmal Geschlechtsverkehr erlebt. Auch die zentralen Wertvorstellungen haben sich nicht wesentlich verändert. Heute binden junge Männer die Sexualität sogar noch stärker an eine feste Liebesbeziehung mit Treue als vor einer Generation. Sie sind zwar noch nicht so romantisch wie junge Frauen, legen aber deutlich größeren Wert auf gegenseitiges Verstehen und Vertrauen. Häufiger als früher gestehen sie ihrer Freundin Gefühle, vor allem die der Liebe. Große Angst haben Jugendliche vor dem Verlassenwerden, vielleicht weil sie als Nachkommen der sexuellen „Revolutionäre“ erfahren mussten, dass Ehen weder heilig sind noch ewig.

Was aber hat sich geändert? Wie in der Gesellschaft insgesamt hat auch für junge Leute die symbolische Bedeutung der Sexualität abgenommen. Sie ist heute selbstverständlicher, ja banaler, wird nicht mehr so stark mystisch über-

höht. Weil sie nicht mehr die große Überschreitung ist, kann sie auch unterbleiben. Junge Männer, die sexuell abstinenter leben, können sich heute eher dazu bekennen, ohne von ihren Freunden automatisch verhöhnt zu werden. Junge Frauen geben heute seltener an, dass ihre sexuellen Erlebnisse lustvoll und befriedigend waren. Jungen erleben die Pubertät nicht mehr wie früher als den unbeherrschbaren Einbruch des Sexualtriebs. Auch später erleben sie ihre Sexualität nicht mehr als so dringhaft und unaufschiebbar. Dazu passt, dass sie heute weniger Sexualpartnerinnen haben als vor einer Generation. Von Promiskuität kann sowieso keine Rede sein. Nur Minderheiten haben im Jugendalter mehr als einen bis maximal drei Sexualpartner. Gleichzeitig kommen Selbstbefriedigung und gleichgeschlechtliche Akte nicht mehr so häufig vor wie früher. Während der Rückgang der Onanie nur gering ist, sind homosexuelle Kontakte inzwischen eine Rarität. Früher machte beinahe jeder fünfte Junge derartige Erfahrungen, heute sind es nur noch 2%.

Verkehr der Geschlechter

Für diese Veränderungen gibt es viele Gründe. Genannt habe ich bereits die kulturelle Entmystifizierung der Sexualität. Sie ging in den letzten Jahrzehnten mit dem Abbau von Sexualverboten und der Egalisierung der Geschlechter einher. Heute wachsen Mädchen und Jungen von der Kindheit an zusammen auf, wie sich an der allgemein durchgesetzten Koedukation ablesen lässt. Sexuelle Betätigung im Jugendalter, allein oder zu zweit, wird heute von vielen Eltern akzeptiert oder sogar befürwortet. Geschlechtsverkehr findet ganz überwiegend nicht mehr heimlich an konspirativen Orten statt, sondern zu Hause inmitten der Familie. Diese „Familiarisierung“ der Jugendsexualität bringt natürlich neue Probleme im Sinne einer fürsorglichen Belagerung mit sich.

Der Wegfall der Verbote und die Annäherung der Geschlechter haben der homophilen Jugendphase, die einst von den Dichtern besungen worden ist, den Garaus gemacht. Seitdem die Homosexualität als eine eigene Sexualform öffentlich verhandelt wird, kommt die Befürchtung der Jungen hinzu, womöglich als „Schwuler“ angesehen zu werden. Dass die Homosexualität auch noch mit der Krankheit AIDS auf besonders enge Weise verbunden ist,

erschreckt gewiss zusätzlich ab. Insgesamt ist die Bedeutung von AIDS für die sexuelle Entwicklung junger Leute nicht ganz leicht einzuschätzen. Nach dem, was sie bewusst im Kopf haben, scheint der Einfluss relativ gering zu sein. So kennen die meisten Jugendlichen die Übertragungswege des Erregers, und die allermeisten verhalten sich so, dass es gar nicht zu einer Infektion kommen könnte. Wie es jedoch im Unbewussten aussieht, welche irrationalen Ängste dort vorhanden sind, wissen wir viel zu wenig.

Doch zurück zum Verhältnis der Geschlechter, das heute im Zentrum des Geschehens steht. Ging es früher um den Trieb des Mannes und den Orgasmus der Frau, geht es heute darum, wie junge Frauen und Männer am besten miteinander zurecht kommen. Wichtiger als der sexuelle Akt ist eine feste Beziehung, in der sich die Partner angenommen und aufgehoben fühlen. Pointiert gesagt ist das der historische Weg von der Wollust zur Wohllust. Beschritten werden konnte er nur, weil Tabus und Geschlechterdifferenzen abgebaut worden sind und sich Jungen allmählich trauen, Gefühle zu zeigen und darüber mit ihrer Freundin zu sprechen, obgleich sie immer noch eher als Mädchen dazu erzogen werden, stark und hart zu sein.

Das Heft aber haben die jungen Männer heute nicht mehr unwidersprochen in der Hand. Hier schlägt sich sehr konkret der jahrzehntelange Kampf vieler Frauen um Selbstbestimmung nieder. Dafür ein Beispiel: Sehr viel häufiger als früher bestimmen heute junge Frauen, was in einer Beziehung geschieht und wie weit sexuell gegangen wird. Die sexuelle Initiative geht heute deutlich seltener vom Jungen und deutlich häufiger vom Mädchen aus. Das gilt auch für den ersten Geschlechtsverkehr. Ende der sechziger Jahre willigten beinahe 90% der Mädchen „dem Jungen zuliebe“ ein. Heute sind es nicht einmal 30%.

Ängste und Sorgen

Recht vernünftig ist auch das Verhütungsverhalten der jungen Leute. Beim ersten Geschlechtsverkehr wenden heute rund 80 % ein sicheres Mittel an, etwa doppelt so viele wie vor einer Generation. Später kümmern sich beinahe alle um die Verhütung. Als Mittel nennen gut 70 % der Mädchen und gut 50 % der Jungen die „Pille“, fast 40 % der Mädchen und fast 60 % der Jungen das Kondom. Zur Akzeptanz des Kondoms bei Jugendlichen haben sicher die AIDS-Präventionskampagnen beigetragen, die dessen Anwendung als erwachsenes und verantwortungsbewusstes Handeln darstellen. Auch die Kontrazeption ist heute eine Angelegenheit beider Geschlechter. Neben die Empfängnisverhütung der Frauen ist die Zeugungsverhütung der Männer getreten.

Obgleich das Verhütungsverhalten heute rational und wirksam ist, gehört die Angst vor einer ungewollten Schwangerschaft nach wie vor zu den großen Belastungen der Jugendzeit. Über 70 % der jungen Frauen haben schon einmal Angst gehabt, schwanger zu sein. Demgegenüber hat weniger als ein Zehntel der Jugendlichen schon einmal befürchtet, sich auf sexuellem Weg mit dem AIDS-Erreger infiziert zu haben.

Neben der Angst vor dem Ende einer Beziehung und vor einer ungewollten Schwangerschaft belasten sexuelle Übergriffe das Liebesleben der Heranwachsenden und damit das Verhältnis der Geschlechter zueinander. Zwei Drittel der Mädchen im Alter von 16 oder 17 Jahren geben an, mindestens einmal sexuell attackiert worden zu sein. Bei den Jungen ist es jeder Vierte. Knapp ein Zehntel der Mädchen wurde Opfer eines schweren Übergriffs wie eines erzwungenen Geschlechtsverkehrs. Mädchen werden ausschließlich von Männern attackiert, Jungen ganz überwiegend.

Im Gegensatz zu früher sind junge Leute heute für das Problem des sexuellen Missbrauchs durch die öffentlichen Diskurse stark sensibilisiert. Jedenfalls ist das im Westen Deutschlands so, auf den ich mich hier konzentriert habe. Im Osten ist vieles – noch? – anders. Beispielsweise kommt es deutlich seltener zu sexuellen Übergriffen, sind Mädchen aus dem Osten häufiger koituserfahrener als Mädchen aus dem Westen, leben Jungen aus dem Westen häufiger enthalten als Jungen aus dem Osten.

Paraden der Selbstinszenierung

Doch wie geht es nach der Jugendphase weiter? Statistisch gesehen werden die jungen Frauen bei der Heirat 27 oder 28, die Männer fast 30 Jahre alt sein. Beinahe jede dritte Ehe wird geschieden werden. Immer mehr Männer und Frauen werden unverheiratet zusammenleben oder allein bleiben. Im Durchschnitt wird eine Frau ein bis zwei Kinder bekommen, statistisch: eineinhalb. Jede dritte Frau wird kinderlos bleiben. Nach dem Übergang vom „Ganzen Haus“ vergangener Jahrhunderte, das 30, 40 oder 100 Personen umfasste, zur Kleinfamilie à la Vater-Mutter-Kind bewegen wir uns seit einigen Jahrzehnten der Tendenz nach auf eine Kleinstfamilie zu. Sie besteht z. B. aus einem Erwachsenen und einem Kind, den bekannten Alleinerziehenden, kann aber auch nur eine Person umfassen, die ihre eigene Familie ist. In den Großstädten sind die Familien schon drastisch geschrumpft, hat die Herkunftsfamilie erheblich an symbolischer und realer Bedeutung verloren. Umso wichtiger ist es für Heranwachsende, sich durch Cliquen sozial und emotional abzusichern und durch einen bestimmten Lifestyle subkulturell zu vernetzen.

Die oft undramatische Beziehungsliebe wird immer deutlicher von dramatischen Events der Selbstinszenierung und Selbstliebe flankiert. Die Beziehungsdisziplin wird durch allerlei Aufputzungen und Drapierungen erträglich gemacht. All das kann am besten an den Love-Parades und Raver-Parties der heutigen Jugend abgelesen werden, die ebenso sexuell und erotisch wie nonsexuell und narzisstisch sind. Alle, die teilnehmen, sind individuell und different, gleichzeitig aber in Gemeinschaft. Alle fallen aus dem Rahmen und sind gerade dadurch

eingebunden und formiert. Aufgebrezelt wird die Verschmöktheit des Alltagslebens bis zum Zusammenbruch gesampled abgefeiert – um es in der Sprache der Jugend zu sagen. Das ist ebenso schrill und bunt wie realistisch.

Denn in der Gesellschaft haben die jungen Leute nichts mehr zu lachen. Dort ist nur noch die Rede von Arbeitslosigkeit, Fremdenfeindlichkeit, Drogen und Gewalt, wenn es um die Generation geht, die unsere Zukunft ist. Im Nachkriegsdeutschland ist noch keiner nachgewachsenen Generation so schonungslos bedeutet worden, dass sie zu großen Teilen weder kulturell noch gesellschaftlich benötigt wird. Das Merkwürdigste aber ist: Unsere Gesellschaft frönt dem Fetisch Jugendlichkeit, doch die Jugend selbst wird missachtet, ist eine beinahe vergessene Generation. Sie steht nicht im Zentrum des gesellschaftlichen Geschehens, sondern an dessen Rand. Der Jugendfetisch verlangt von allen, immer neugierig, frisch, glatt, dynamisch, gesund und zukunftsorientiert zu sein. Der jungen Generation aber, die die Zukunft eigentlich gestalten sollte, wird von Erwachsenen bedeutet, sie sei ein Problem, eine Last, bereite mehr Sorgen als Hoffnung. Wirklich ernst genommen und umworben werden Jugendliche nur als Konsumenten.

Alters- statt Jugendwahn

Ein nennenswerter Teil der Eltern- und Großelterngeneration lebt spätestens seit der sexuellen Revolution der sechziger Jahre in dem Wahn, Jugendlichkeit und Durchblick gepachtet zu haben. Vor allem Männer dieser Generationen, die es zu etwas gebracht haben, können nicht alt werden. Mit 60 Jahren benehmen sich viele noch so, als seien sie gerade 30 geworden. Es müsste Erwachsenen doch sehr zu denken geben, dass sie trotz des herrschenden Jugendfetischs nicht mit der Jugend tauschen würden. Nicht einmal die, die schon mit ihrem verwelkten Leib konfrontiert sind, möchten heute noch einmal von vorne anfangen. Arme Jugend. Ist sie nicht angesichts dieser Lage erstaunlich sanft und diszipliniert? Müsste sie in dieser Lage nicht noch sehr viel härter und schriller sein?

Zusammenfassend lautet die sexualwissenschaftliche Zeitdiagnose: Das Sexualleben der jungen Generation, das die Sexualwissenschaft, allen voran Gunter Schmidt aus Hamburg, seit Jahrzehnten empirisch erforscht, oszilliert heute zwischen romantischer Treue in privaten Beziehungen und schrillen Selbstinszenierungen auf öffentlichen Liebesparaden. Wie lässt sich dieser Befund theoretisch einordnen?

Nach meinem Eindruck erfolgt seit den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts in den reichen Gesellschaften des Westens eine kulturelle und gesellschaftliche Transformation der Sexualität, die so enorm ist, dass es mir nicht übertrieben zu sein scheint, von einer weiteren sexuellen „Revolution“ zu sprechen. Ich nenne sie die „neosexuelle“ Revolution und weiß natürlich heute, dass Revolutionen nicht unbedingt in ein Reich der Freiheit führen, dass sie nicht nur laut und schnell sind, sondern auch leise und schleichend verlaufen können. Bisher ist die mit der neosexuellen Revolution einhergehende Umkodierung und Umwertung der Sexualität eher langsam und relativ lautlos verlaufen. Ihre symbolischen und realen Auswirkungen sind aber möglicherweise einschneidender als die der schnellen und lauten sexuellen Revolution der sechziger und siebziger Jahre.

Events der Selbstinszenierung:

Love-Parade und Christopher-Street-Day in Berlin.



Die gegenwärtige sexuelle Revolution

Die neosexuelle Revolution zerlegt die alte Sexualität und setzt sie neu zusammen. Dadurch treten Dimensionen, Intimbeziehungen, Präferenzen und Sexualfragmente hervor, die bisher verschüttet waren, keinen Namen hatten oder gar nicht existierten. Insgesamt verlor die Kulturform Sexualität an symbolischer Bedeutung, wie auch unsere empirischen Studien belegt haben. Heute ist Sexualität nicht mehr die große Metapher der Lust und des Glücks, wird nicht mehr so stark überschätzt wie zur Zeit der sexuellen Revolution, ist eher eine allgemeine Selbstverständlichkeit wie Egoismus oder Motilität.

Während die alte Sexualität von den Erwachsenen positiv mystifiziert wurde als Rausch, Ekstase und Transgression, wird die neue negativ mystifiziert als Ungleichheit der Geschlechter, als Gewalt, Missbrauch und tödliche Infektion. Während die alte Sexualität vor allem aus Trieb, Orgasmus und dem heterosexuellen Paar bestand, bestehen die Neosexualitäten der jungen Erwachsenen vor allem aus Geschlechterdifferenz, Selbstliebe, Thrills und Prothetisierungen.

Aus der Unzahl der miteinander vernetzten Prozesse, die Neosexualitäten hervorbringen, greife ich drei heraus. Als ein wesentlicher Prozess sei erstens die Dissoziation der alten sexuellen Sphäre genannt. Vor allem durch die diskursive Abtrennung der geschlechtlichen von der sexuellen Sphäre und durch deren anschließende Überhöhung ist nicht mehr das Triebchicksal der Spring- und Angelpunkt, sondern die Geschlechterdifferenz, verbunden mit einer Dissoziation der geschlechtlichen Sphäre selbst im Sinn von Körpergeschlecht, Geschlechtsrolle, Geschlechtsidentität, Gender Blending, Transgenderism usw. Ferner wurde die Sphäre des sexuellen Erlebens von der des Sexualkörpers dissoziiert, insbesondere durch Simulations- und Virtualisierungsprozesse und den Vormarsch medizinischer Körpertherapien, von der Schwellkörper-Autoinjektionstherapie bis hin zu *Viagra*, eine Pille, durch die zugleich und endlich das Sexuelle von der Angst getrennt werden soll, eine Legierung, ohne die sich Freud die Sexualität nicht hätte vorstellen können. Erwähnt sei schließlich noch die diskursive Trennung der libidinösen von der de-

struktiven Sphäre unter den Stichworten sexuelle Gewalt und sexueller Missbrauch. Seither hat das Sexuelle noch einmal auf eine ganz andere Weise seine „Unschuld“ und „Reinheit“ verloren: In dieser Kultur muss es spätestens ab jetzt mit Aggression und Destruktion zusammen gedacht werden. Natürlich schritt auch die alte Dissoziation der sexuellen von der reproduktiven Sphäre voran, bis hin zur technologischen Übertreibung der bisher als unhintergebar angesehenen Geschlechtlichkeit der Fortpflanzung durch das Klonen. Theoretisch-technologisch können sich jetzt die Menschen nicht nur ohne Sexualität fortpflanzen, sondern auch ohne die Zweigeschlechtlichkeit.

Lean Sexuality

Zweitens greife ich als Prozess die Dispersion der sexuellen Partikel, Fragmente, Segmente und Lebensweisen heraus, die vor allem durch Kommerzialisierung und Mediatisierung erfolgt. Die Stichworte lauten Sex in der Werbung, warenästhetische Indienstnahme des Erotischen und Sexindustrie. Letztere reicht von den Flirtschulen, Kontaktanzeigen, Partnervermittlungen usw. über die Sexographie im Fernsehen bis hin zur braunen Prostitution, zum Sextourismus, zum Kinder- und Embryonenhandel. Die Dispersion zwingt die Einzelnen ins System, indem sie sie aus allem, was als Ganzes gedacht werden könnte, herausreißt. Dispersion entwirzelt, fragmentiert und anonymisiert die Individuen. Zugleich aber werden sie durch diesen Mechanismus miteinander vernetzt und unterhaltsam zerstreut. Unterm Strich kommt mannigfaltige Atomisierung heraus.

Drittens nenne ich den Prozess der Diversifikation und Deregulierung der Intimbeziehungen. Die Stichworte, die zum Teil schon gefallen sind, lauten: Entwertung der Herkunftsfamilie, Schrumpfen der Kleinfamilie zur Kleinstfamilie, Vervielfältigung der Beziehungs- und Lebensformen, Idealisierung disperser Lifestyles, Differenzierung der alten Hetero- und Homosexualität, Selbstdefinition und Pluralisierung ehemaliger Perversionen als gesunde Neosexualitäten, Auftritt alter Potentialitäten wie der Bisexualität als neuartige Sexual- und Geschlechtsweisen, Zwang zur Vielfalt und Inti-



misierung, Exklusivierung von Eltern-Kind- und Mann-Frau-Beziehungen im Sinn von Beziehungsbeziehungen, neue Scham-, Ekel-, Desensibilisierungs- und Zurückweisungsstandards usw.

Beim Zeitungslesen schlägt mich die Diversifikation der sozialen und geistigen Beziehungen beinahe jeden Tag in ihren Bann: Da wird ein observierter Verfassungsfeind Innenminister, ein ehemaliger Hausbesetzer Polizeipräsident, ein ehemaliger Sexualstraftäter Obergutachter – und Bob Dylan, mein lieber Gott, darf vor dem Papst singen, weil er laut Vatikan nicht mehr die Selbstverwirklichung durch Sex propagiere, sondern durch Spiritualität. So diversifizieren wir uns alle.

Das Resultat der neosexuellen Revolution könnte Lean Sexuality genannt werden, eine neue gesellschaftliche Sexualform, für die Selbstdisziplin und Selbstoptimierung charakteristisch sind. Love-Parades und Raver-Parties sind für mich ein Inbegriff der Neosexualitäten. Werktags wird sauber und korrekt funktioniert, am Wochenende aber wird mit Hilfe von Designerdrogen, die den Körper von der Seele dissoziieren und Out-of-Body-Experiences gestatten, millionenfach eine Techno-Sau durch den Berliner Tiergarten getrieben, die nur noch von ferne an die Verheißungen und Risiken des *Gartens der Lüste* des Hieronymus Bosch erinnert. Auf den Paraden und Parties inszenieren sich die neuen Selbstpraktiken, beispielsweise fetischistische und sadomasochistische, mit großer Selbstverständlichkeit. Sie haben den Geruch des Perversen beinahe ganz verloren und sind insofern typische Neosexualitäten, als das triebhaft Sexuelle im alten Sinn nicht mehr im Vordergrund steht. Sie sind zugleich sexuell und nonsexuell. Selbstwertgefühl, seelisches Gleichgewicht und Befriedigung werden nicht nur wie früher aus der Mystifikation der Triebliebe und dem Phantasma der orgasmischen Verschmelzung beim Geschlechtsverkehr gezogen. Sie fließen heute ebenso oder stärker aus dem Thrill, der mit der nonsexuellen Selbstpreisgabe und der narzisstischen Selbsterfindung einhergeht.

Prof. Dr. Volkmар Sigusch ist Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft der Universität Frankfurt am Main. Er gehört als Professor den Fachbereichen für Medizin und Gesellschaftswissenschaften der Universität an.



Hieronymus Bosch: *Garten der Lüste*.